Der Mut am anderen Ende des Kabels

Zum Halbjahresprogramm der Hörspielabteilung im Bayerischen Rundfunk

Möglicherweise zerrt das Hörspiel ganz alleine am anderen Ende des Kabels: Drüben die Kommerziellen und hier die Kunst, brotlos alles in allem, auch wenn Ludwig Harig bei der diesjährigen Verleihung des Kriegsblindenpreises das Hörspiel doch glattweg mit dem Beinamen „Brot fürs Ohr" versehen hat. Auf jeden Fall schien die Mannschaft auf seiten des Hörspiels allerorten zu straucheln. Der Zeitgeist einer Konkurrenzsituation, in der die Masse zählt und der einzelne weniger und die Wende nicht wenig zur Anpassung verleitete, haute in eine Kerbe, die schon da war, im Falle des Hörspiels.

Seit Mitte der siebziger Jahre will in dieser Spezies keine überschäumende Freude mehr aufkommen. Eine Hochblüte der Innovation – Stichwort Neues Hörspiel – ging zu Ende und wenig kam nach. Kriegsblindenpreis-Jurys beklagten sich, altgewohnte Hörspieltagungen wurden abgesagt, manche Redaktion litt an oder droht zumindest an Auszehrung zu leiden.

Im Falle des Bayerischen Rundfunks war das nicht anders. Wo einst drei Redakteure werkelten, dort ist nun – bedingt durch Krankheit des langjährigen Redaktionsleiters Dieter Hasselblatt – einer geblieben: Karl H. Karst, dem auch das Hörspielprogramm dieses zweiten Halbjahres ganz alleine zu verdanken ist. Ein kleines Wunder schon, denn zumindest auf den ersten Blick nimmt sich die teils fertiggestellte, teils geplante Produktion vermischt-bunt und durchaus interesseweckend aus.

Zu den bereits bekannten Hörspiel-Reihen „Hörspielklassiker", „Theater im Hörspiel", „Hörspielpreise" und „Radio-Porträts" sind weitere Programmschwerpunkte hinzugekommen. Die Geburtstage großer Autoren wie Ionesco und Grass geben Anlaß für eine Mischform aus Feature und Hörspiel, „Soiree" genannt. Über die Liebe „in all ihren unterschiedlichen Facetten" soll es in der Reihe „Liebesgeschichten" gehen. Den Anfang der fünfteiligen Reihe macht am 24. Juli eine Widerholung von Christiane Adams „Morgen, Liebste, wissen wir mehr" in einer Inszenierung von Ernst Wendt aus dem Jahre 1982.

Ein besonderer Leckerbissen wird beim Kurzhörspieltermin am Mittwochnachmittag versprochen: „Oldies aus den 60er Jahren" heißt eine Reihe mit Hörspielen von Marie-Luise Kaschnitz, Heinrich Böll, Tom Stoppard und James Saunders. Mehr noch als diese kleine Reihe wird freilich eine große, neuntägige Günter-Eich-Retrospektive in der Radio-Revue am Jahresende zum Vergleich mit der Hörspiel-Gegenwart herausfordern. Sie ist aus Anlaß des 80. Geburtstags des Dichters geplant. Aber auch an Erst- und Ursendungen mangelt es in diesem zweiten Hörspiel-Halbjahr nicht, wobei die Mehrheit allerdings in Coproduktion mit anderen Sendern zustande gekommen ist, etwa Guntram Vespers „Nordwestpassage" (28. 9.) oder Gerd Hofmanns Hörspiel „Tolstois Kopf" (11. 9.), eine Skurrilität, auf die man sich freuen darf, werden darin doch die traurig-grotesken Situationen vorgeführt, die Tolstois Sohn erlebte, als er den ihm ähnlichen, aber verhaßten Vater nach der Oktoberrevolution in amerikanischen Filmen und im Zirkus darstellte.

Ganz aufs Wort, ohne Beigabe von Geräuschen und Musik, konzentriert sich der Münchner Autor Karl Günther Hufnagel in „Die Ewigkeit der Einzelkinder" (18. 9.): „Zwei junge Menschen tasten sich mit Worten ab, die eher verschweigen, als daß sie etwas besagen", heißt es dazu in den Angaben der Dramaturgie, die in Hufnagels Hörspiel ein vorzügliches Beispiel des „jungen Hörspiels" sieht.

In „Korbes" schließlich greift Tankred Dorst ein Märchenmotiv der Brüder Grimm auf: Ein alter Mann, vor dem sich alle fürchten und sich flüchteten, ist eines morgens erblindet, und alle zuvor Geplagten nehmen daraufhin Rache an ihm (23. 10.)

Womit nur einige Ausschnitte des Programms umschrieben sind, das sich im großen und ganzen hören lassen kann und dem es doch ein wenig an aufmüpfiger Eigenwilligkeit mangelt. Auch Karl H. Karst scheint das zu wissen, und sagt, man müsse in der Hörspielarbeit des BR endlich wieder von der Empfangsdramaturgie (die eingesandte Manuskripte bearbeitet) zur Auftragsdramaturgie kommen. Ideen, wie man sie mit Walser, Böll und Ecco entwickelt habe, könnten freilich nur bei einer verbesserten personellen Ausstattung vorangetrieben werden. Man müsse wieder auf Autoren zugehen und mit ihnen geduldig zusammenarbeiten können, möglicherweise auch aktuelle Themen auf Hörerbedürfnisse zuschneiden, die der Autor gar nicht kenne. Gegenwärtig habe der BR, was das Hörspiel anbelange, das schlechteste Verhältnis von Redakteurs- und Sendeplätzen innerhalb der ARD. Nicht nur, weil in Kürze die Position des Redaktionsleiters (mit ihm selbst?) neu besetzt wird, blickt Karst voller Hoffnung in die Zukunft. Er sieht die Selbstkommerzialisierung der öffentlich-rechtlichen Anstalten an ihrem Ende angekommen. Man müsse aus Hörern wieder Zuhörer machen. „Die Zukunft der Kulturprogramme wird eine bessere sein", sagt der Hörspielmann und man spürt natürlich, daß er sich da vor allem selber Mut zu machen sucht. Er wird ihn brauchen, am anderen Ende des Kabels.

Wilfried Geldner

Mittwoch, 22. Juli 1987

Süddeutsche Zeitung Nr. 165